

## Beiträge zur Kenntniß des Chronisten Kelch und seiner Zeit.



Es kann selbstverständlich nicht in meiner Absicht liegen, an der Hand der von Loffius im Jahre 1875 herausgegebenen Kelch'schen „Continuation“ eine zusammenfassende Darstellung des Lebens unseres Chronisten zu geben. Der Zweck vorstehender Arbeit ist dieser: aus bisher ungedruckten und daher vielleicht unbekannten Quellen einige Ergänzungen zu bringen. Als Quellen führe ich an: 1. Das Estländische Consistorial-Archiv (C. A.). 2. Das Revalsche Stadtarchiv (St. A.). 3. Die von Kelch's Großsohn, dem 1795 als Superintendenten an St. Olai gestorbenen Reinhold Johann Winkler aufgesetzten „Familiennachrichten“ (F. N.). Die, in die „Familiennachrichten“ aufgenommene, von Kelch selbst aufgesetzte „Lebensbeschreibung“ (K. L.).

Kelch beschreibt seine Jugendjahre bis zum Eintritt in's geistliche Amt also:<sup>1</sup> „Anno 1657 den 5. December hin ich Christian Kelch in der Stadt Greiffenhagen in Pommern auf diese Welt geboren und den 9. December ej. a. getauft. Mein seliger Herr Vater hieß Gottfried Kelch und war Prediger in selbiger Stadt Greiffenhagen. Meine selige Mutter hieß Elisabeth Brauer. Mein sel. Herr Großvater väterlicher Linie hieß Paulus Kelch und war Bürgermeister der Stadt Greiffenhagen. Meine sel. Frau Großmutter väterlicher Linie hieß Elisabeth Schrammen und war Herrn Mag. Lucae Schrammen, eines seiner Zeit berühmten Theologi u. Praepositi in der Stadt Pyritz in Hinterpommern, Tochter. Mein sel. Herr Großvater mütterlicher Linie hieß Samuel Brauer und war Prediger zu Greiffenhagen. Meine sel. Frau

<sup>1</sup> Dieses curriculum vitae ist offenbar im Rede-Napierstij'schen Schriftsteller-Regikon benutzt worden

Großmutter mütterlicher Linie hieß Christina Stolpen, eines seiner Zeit nicht ungeachteten Rechtsgelehrten und Bürgermeisters zu Greiffenhagen, Tochter. Anno 1666 starb mein sel. Herr Vater und hinterließ meine Mutter mit drei unerzogenen Kindern, unter denen ich, nach Absterben meiner beiden älteren Brüder Gottfredi und Pauli Relch der älteste, in schlechtem Zustande, weil leider der Polen'sche Einfall a. 1658 und die darauf 1659 erfolgende kaiserliche Eroberung der Stadt Greiffenhagen und Belagerung der Stadt Stettin die Meinigen dergestalt ruinirte, daß sie sich noch nicht wieder erholen können. Doch hat der liebe fromme Gott nach dem Tode meines lieben Vaters für uns Hinterbliebene und insonderheit für mich dergestalt gesorget, daß ich Ursache habe, mein Lebenlang seine Güte zu rühmen und zu preisen. Anno 1667 nahm mein Oheim Herr Lucas Schramme, ein Prediger auf dem Lande, mich zu sich, mir den Anfang der lateinischen Sprache beizubringen. Was ich bei 1½ Jahr lang bei diesem ausstanden, weiß Gott und ich. Anno 1668 wurde ich nach Stettin in eines Edlen Rathes Schule geschickt, woselbst ich bei 7 Jahr lang meine Zeit zubrachte und zu meinem Studiren den Grund legte. Anno 1675, als im Herzogthum Pommern abermal eine grausame Kriegsflamme anging, begab ich mich von Stettin nach der churfürstlich brandenburgischen Residenzstadt Berlin, woselbst ich in dem sog. churfürstlich joachimsthalschen Gymnasio beinahe 4 Jahre lang meine Studia fortsetzte und insonderheit Herrn Gerson Becknern getreuer Information genoß. Anno 1678 begab ich mich nach Frankfurt an der Oder auf die Universität. Weil aber die Professores theologiae allesammt reformirter Religion, bediente ich mich eine kurze Zeit der Information des berühmten Historici Dr. Johann Friedrich Beckmann's und begab mich Anno 1679 nach Rostock, woselbst nebst anderen damaligen insonderheit meine Praeceptores waren die beiden berühmten Theologi Dr. August Warrenius und Dr. Michael Cobabus. Weil aber meine Mutter durch das leidige Kriegswesen, damit mein Vaterland in's 5-te Jahr gequält wurde, dergestalt von Mitteln abgebracht, daß sie mir zu weiterer Fortsetzung meiner Studien keine weitere Hülfe leisten konnte, verließ ich 1680 im Mai die Universität Rostock mit unterschiedlichen guten Gezeugnissen meiner Herren Professoren und begab mich nach Reval, woselbst mir gleich bei meiner Ankunft des sel. Herrn Praepositi Andrea Forsetti und Herrn Praepositi Reineri Brockmani Kinder zu Oberpahlen und Lais zu informiren anvertraut wurden, denen ich auch nach Vermögen bei 2 Jahr lang vorgestanden. — Ob ich mich nun

gleich zu keinem anderen Ende nach Estland begeben hatte, als daselbst ein Stück Geld zu verdienen und mit demselben eine Reise nach England zu thun und die englische Sprache, so zu dieser Zeit bei vielen Theologen begannnte in sonderlichen Astim zu kommen, zu lernen, ließ ich mich dennoch durch gute Freunde und Prediger dieses Landes bereden, einen Versuch zu thun in Erlernung der estnischen Sprache, kam auch so weit, daß ich nach Verfließung eines Jahres am 2-ten Pfingstfeiertage in der Kirche zu Oberpahlen in dieser Sprache eine Predigt ablegte. Wie nun hierdurch auf den Gedanken gerieth, es würde an diesem Orte das Haus stehen, so mir meines Vaters Segen erbaut hatte, setzte ich mein angefangenes Werk in Erlernung der estnischen Sprache fort. Noch 1681 wurde mir eine gewisse rühmliche Pastoratsstelle im Oberpahlen'schen angetragen, welche ich sowohl meiner Jugend, als auch der darin verknüpften Menage wegen ausschlug. Auch wurden mir bald darauf bei einer Kirche einige Vorschläge gethan, die ich, weil es lauter Menschenwerk zu sein schien, ebenfalls nicht acceptiren wollte. Anno 1682 im Julio kam ich zu Herrn Capitain Hans Ernst von Wolframsdorff, zu der Zeit Pfandhalter zu Warrang in Jernwen, in welcher Condition ich nicht fand, was ich suchte. Jedoch zeigte mir der liebe Gott, daß ich nicht ohne seine Providenz dorthin gekommen, denn nachdem ich durch diese Gelegenheit mit dem Herrn Baron und Landrath Otto Rehbinder und Herrn Major Bernhard Schulmann bekannt wurde, geschah es, daß ich auf verehrter beider Herren vom Adel Recommendation am 29. October selbigen Jahres nach St. Johannis-Kirche in Jernwen berufen, den 22. dom. p. Trinit. zu Reval in der Domkirche nach vorhergegangnem Examinum von dem Bischof Herrn Dr. Jacobo Helwigio ordinirt und am 24. dom. p. Trinit. von Herrn Simone Slettero, Pastore zu Maria Magdalena und Praeposito in Jernwen, introductirt wurde.“

Auf wessen Zureden Relch den folgenschweren Schritt seines Lebens gethan und die pommernsche Heimath verlassen hat, um sich nach dem gleichfalls unter schwedischem Scepter stehenden Estland zu wenden, läßt sich freilich nicht mehr ermitteln. Wenn aber unter den 1652 in Dorpat Studirenden ein Christian Relch<sup>2</sup>, Gryphishagia-Pomeranus angeführt wird, so liegt die Vermuthung nahe, daß derselbe ein näher Verwandter, etwa ein Onkel unseres Chronisten gewesen, welcher, nachdem er selbst

in Livland zu Amt und Brod gelangt, den Nissen aufgefördert hat, gleichfalls sein Heil hier zu versuchen.

Ueber Kelsch's Leben und Amtsthätigkeit in St. Johannis sind wir nur mangelhaft unterrichtet, da die von ihm geführten Kirchenbücher nicht mehr erhalten sind. Johann Abraham Winkler, Pastor zu St. Johannis 1706—14, schreibt in seiner Kirchenchronik<sup>3</sup>, Kelsch habe ein vollständiges Kirchenbuch mit Series pastorum angefertigt und viele Denkwürdigkeiten eingeschrieben. Als aber nach dem Fall Narvas General Bauer eine Ravage bis auf Reval that und Ende August, Anfang September bei der Kirche St. Johannis vorbeizog, ward Mag. Laurentius, der Nachfolger Kelsch's, von den Russen jämmerlich ermordet und wurden die Kirchenbücher, welche er bei sich hatte, vom Feinde geraubt. — Jedoch zeugen die Visitationsacten 1690<sup>4</sup> von Kelsch's hingebender Amtstreue. Wohl nicht ohne seine Anregung war die verfallene Kirche sammt dem Pastorat renovirt worden. Streng in der Handhabung der Kirchendisziplin suchte er zugleich durch sonntägliche Catechisationen der Gemeinde den Wortlaut des Catechismus beizubringen und sie in das Verständniß des Gelernten einzuführen. Daher war das Resultat der Visitationsprüfung „fast durchweg wohl.“ — Kelsch gebührt aber auch der Ruhm, zu den ersten Predigern Estlands gehört zu haben, welche eine Volksschule einrichteten. Seit dem Jahre 1686<sup>5</sup> war die Schulfrage eine brennende geworden. Die Geistlichkeit war aufgefordert, ihr Sentiment über Einrichtungen von Volksschulen abzugeben. Woher Schulmeister und Schulland nehmen? Sollten Schulmeister- und Küsteramt vereinigt oder getrennt werden? Die Ansichten gingen auseinander. Kelsch's Meinung war kurz die:<sup>6</sup> Man solle die faulen und versoffenen Küster abschaffen, dem Schulmeister die Küsterwohnung einräumen und ihm zugleich als Wage die Küstergerechtigkeit und Accidenz anweisen. Ein tüchtiger Bauerkerl könne dem Pastor zur Hand gehen und dafür das Küsterland zur Nugnießung erhalten. So hatte er es bei sich eingeführt. 1687 gelang es ihm durch den Volksschuleninstructor Bengt Gottfried Forselius, den er gewiß als Hauslehrer beim Propst Forselius in Oberpahlen kennen gelernt hatte, eine staatliche Subvention von 6 Reichs-

<sup>3</sup> St. Johannisches Pfarrarchiv.

<sup>4</sup> C. A. Acta Visit. 1690.

<sup>5</sup> C. A. Acta und Protocolle 1686 und 1687. Auch Pastor B. Reimann's Bengt Gottfried Forselius in Cesti Üliõpilaste Seltsi Album.

<sup>6</sup> C. A. Acta 1690.

thalern jährlich für den Küster zu erhalten. Das Kirchspiel gab weitere 4 Reichsthaler und der Anfang zum Schulehalten war gemacht. Wurde auch bereits im folgenden Jahre die Kronsubsidie zurückgezogen und im nächstfolgenden sogar die Kirchspielszulage — Kelsch ließ sich nicht entmuthigen. Trotz des Mangels an einem Schulhause und Schulmeister hielt er selbst in den Räumen des Pastorates mit 17 Schülern Schule und hatte auf der Visitation die Freude, daß seine Bauerjungen ihre Sache „gut“ machten. — Ueberhaupt dürfte Kelsch Recht haben, im Hinblick auf seine Amtsführung zu behaupten<sup>7</sup>, er habe niemals von einem seiner Vorgesetzten die geringste Beschuldigung erlitten.

Kelsch's Familienverhältnisse<sup>8</sup> anlangend, so heirathete er 1683 10. Jan. die Wittwe seines Amtsvorgängers, Sophie Helene Naupiger, Tochter des Jördenschen Propstes Ludwig. Gegen seine 4 Stiefkinder scheint er ein sehr liebevoller Vater gewesen zu sein. 1683 14. Nov. wurde ihm ein Sohn Johann Friedrich geboren, welcher früh gestorben zu sein scheint, da seiner fernerhin keine Erwähnung geschieht. 1685 6. Febr. wurde ihm eine Tochter Dorothea Helena und 1688 12. April eine Tochter Christina geboren. Erstere heirathete 1711 26. März Johann Höppener, letztere 1710 12. Dec. Pastor Adam von Michaelis. — Nachdem 1695 11. Mai seine Frau „zu seiner und seiner Kinder höchsten Betrübnis“ gestorben war, heirathete er 1696 29. Nov. die 21jährige Tochter des Propstes Caspar Coster zu Hagers, mit Namen Euphrosina. Kinder 2-ter Ehe waren: 1) Dorothea, geb. 1697 4. Oct. und cop. 1716 23. Febr. mit Reinhold Winkler, Pastor zu St. Johannis in Jermen, 2) Euphrosina Elisabeth, geb. 1700 22. Juni und cop. mit Otto Wilhelm Harpe, Pfandhalter von Oehrten. 3) Christian, geb. 1704 23. April und gestorben 1759 5. Nov. als Rathsherr in Dorpat. Dieser Christian Kelsch hatte außer 2 in Dorpat verheiratheten Töchtern einen Sohn, der in St. Petersburg als „Kaufgeselle“, wahrscheinlich unverheirathet gestorben ist. Somit ist die Familie des Chronisten Kelsch als ausgestorben zu betrachten. 4) Beata Magdalena, geb. 1708 17. Juni und ist jugendlich gestorben. — 1693 begann Kelsch „den Seinigen zum Besten“ ein Haus in Weissenstein zu bauen, welches er im folgenden Jahre „mit großer Mühe und Verdruß“ unter Dach brachte. (R. L.) Als Pastor zu St. Johannis hat Kelsch seine „Liefän-

<sup>7</sup> Bossius p. 579.

<sup>8</sup> F. N. und K. L.

dische Historia“ geschrieben, ein Werk, welches ihm einen hervorragenden Platz unter den baltischen Chronisten sichert. In der „Lebensbeschreibung“ spricht sich der Autor nur ganz kurz darüber aus: „1688 habe ich in Gottes Namen angefangen eine liesländische historiam zu schreiben und 1691 habe ich sie durch Gottes Gnade wider vieler Splitterrichter Vermuthen zu Ende gebracht und sie königlicher Verordnung nach zur Censur nach Stockholm übersandt.“ Zwischen der Fertigstellung des Manuscriptes und dem Druck desselben liegt also ein Zeitraum von 4 Jahren. Die Hittschrift Keldch's um Material aus dem revalschen Stadtarchiv ist noch vorhanden<sup>9</sup>. Am 20. September 1689 schreibt er dem Rath, Lust und Begierde seinem geliebten Vaterlande und in sonderheit der Posterität zu dienen, hätten ihm schon vor einigen Jahren den Gedanken eingegeben, eine liesl. Historie zu schreiben, auch sei er bereits so weit gekommen, daß er in Kurzem sie durch den Druck zu publiciren hoffe. Da er aber über die Einführung der Reformation in Reval wenig bei gedruckten Scribenten und in den ihm bisher zu Händen gekommenen manuscriptis und liesländischen Urkunden gefunden hätte, so bittet er zur Beförderung seines Vorhabens aus dem Archiv um eine umständliche Nachricht über die Einführung der lutherischen Religion in Reval. Dieses Gesuch ist auch laut Protocoll vom selben Datum p. 188 bewilligt worden. — Daß diese „Nachricht“ nicht das einzige Material gewesen ist, welches er aus dem so reichen Revaler Rathsarchiv erhalten hat, ergiebt sich aus einem Convolut Papiere daselbst, dem Bagge<sup>10</sup> die Aufschrift „historica“ gegeben hat. In diesem Convolut befinden sich unter Anderem höchst werthvolle Berichte über den schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg am Anfang des 17. Jahrhunderts, über den sog. Garnisonsconflict Revals 1662 u. Bagge fügt hinzu<sup>11</sup>, diese Papiere stammen aus des sel. Pastor Keldchen Sterbehause und sei anzunehmen, daß sie aus dem Rathsarchiv herkommen, denn dort liege noch ein anderes großes Paquet, das er gebraucht und zurückgesandt hat. Folglich müssen diese in Vergessenheit liegen geblieben sein. In seiner gedruckten liv-ehstl. Historie ist wenig von diesen Sachen zu finden, wohl aber im Manuscripte, indem die Herrn Schweden dieses

<sup>9</sup> St. A. B. m IV 56.

<sup>10</sup> Der Stadtactuar Bagge wird 1725 Notair des Rathes. St. A. Harpe's Repertorium Bd. III p. 181.

<sup>11</sup> St. A. B. F. XXIV 103.

und viel anderes bei der Revision und Censur ausgestrichen. — Sollte Bagge gar das ursprüngliche Manuscript in Händen gehabt haben?

Es hätte nahe gelegen, daß Keldch als estländischer Geistlicher die kirchlich-religiösen Verhältnisse seiner neuen Heimath in Vergangenheit und Gegenwart ausführlich geschildert hätte. Wie werthvoll wäre z. B. eine Schilderung der Dubberch'schen Kirchenvisitation und des Wosel'schen Landtages 1595 in ihren segensreichen Folgen für das Kirchenwesen Estlands gewesen oder der Visitation Rubbeds 1627, der tief eingreifenden Reorganisation unserer kirchlichen Verhältnisse unter Bischof Jhering bis 1657 oder eine zusammenhängende Darstellung der Versuche, eine estnische Bibel-Üebersetzung zu Stande zu bringen! War auch  $\frac{2}{3}$  des Consistorialarchivs beim Dombrande 1684 ein Raub der Flammen geworden, so hätten ihm doch die vor dem nordischen Kriege ungleich reichhaltigeren Pfarrarchive Estlands ein weitläufiges Material zur Ergänzung dargeboten. Daß Keldch kirchenhistorische Studien getrieben, namentlich die in den 40-er Jahren des 17. Jahrhunderts oft recht stürmischen Verhandlungen zwischen Adel und Geistlichkeit gut kannte, zeigt sein am 5. März 1708 dem Consistorium übergebenes Memorial, betreffend den Modus der Predigergerechtigkeits-Zahlung<sup>12</sup>. Trotzdem bietet seine Chronik und auch die Continuation in dieser Hinsicht gar wenig. Ueber allgemeine Betrachtungen und einzelne charakteristische Bemerkungen geht Keldch selten hinaus. Als Grund giebt er in der Vorrede an: er habe die Kirchenfachen nur obenhin berührt in der Hoffnung, daß Jemand es auf sich nehmen werde, eine Kirchengeschichte zu schreiben. Ob Keldch eine bestimmte Person dabei im Auge gehabt hat oder nicht, lasse ich dahingestellt. Unter den damaligen estländischen Geistlichen wüßte ich keinen zu nennen, der sich besonders mit heimathlicher Kirchengeschichte beschäftigt hätte, obwohl Keldch's Chronik sich in mancher Prediger-Bibliothek befand.

Ungleich werthvoller als Keldch's Chronik ist seine Continuation 1690—1707. Was die Schicksale der Originalhandschrift betrifft, möge als Ergänzung des von Lossius Angeführten Folgendes dienen. Winfler schreibt in seinen „Familiennachrichten“: „Dieses Manuscript hat mein sel. Vater (Reinhold W. zu St. Johannis) besessen. Nach seinem Tode († 1733) hat meine Mutter es ihrem Bruder Christian Keldch, Rathsherrn in Dorpat, hingegeben und da er davon keinen sonderlichen Ge-

<sup>12</sup> C. A. Acta 1709.

brauch zu machen gewußt, hat er es für etwas Weniges an den damaligen Landeshauptmann Tunkelmann auf Desel verkauft. Wo hernachmals das Original geblieben sein mag, habe ich nicht erfahren können. Nur dieses hörte ich 1754 während meines Daseins in Riga von dem Herrn Conrector Arndt, daß der Landeshauptmann Tunkelmann ihm, Herrn Arndt, zu der Zeit, da er als Rector in Arensburg gestanden, eine Abschrift zu nehmen erlaubt, welche er auch besaß und vermuthlich bei der Fortsetzung der von ihm angefangenen liefländischen Historie wohl wird zu nutzen wissen.“

Eine von Vossius nicht erwähnte Abschrift befindet sich im Ritterschaftsarchiv. Sie ist unter Aufsicht des Professor Dr. F. G. v. Bunge von der Originalhandschrift in der Dorpater Universitätsbibliothek im September 1836 genommen worden und zwar im Auftrage des um unsere Landesgeschichte so hochverdienten Baron Toll-Ruckers, welcher sie in hochherziger Weise darauf der Ritterschaft zum Geschenk dargebracht zu haben scheint.

Zum Theil gleichzeitig mit der Continuation führte Kelsch seine St. Jacobysche Kirchenchronik, welche vom Jahre 1707 als Fortsetzung der ersteren angesehen werden darf. Die Vermuthung Vossius', daß die Chronik bis 1710 geführt worden sei, erhält durch die „Familiennachrichten“ ihre volle Bestätigung, indem dort ausdrücklich gesagt wird, sie habe bis zur Uebergabe Revals gereicht. Jetzt schließt sie mit dem September 1708 ab. 8½ angeblich engbeschriebene Folioseiten sind dem Kirchenbuche entrißen. Ein unerseßlicher Verlust! Eine Notiz im C. A.<sup>13</sup> besagt, daß bereits bei der Visitation in St. Jacoby 1745 bemerkt worden, wie der Kelsch'schen Chronik „einige Blätter fehlen und alles übrige reine Papier ausgerissen sei“.

Beinahe 15 Jahre hatte Kelsch in St. Johannis seines Amtes gewartet und sich auch fest vorgenommen, trotz der geringen Intradn bei dieser Pfarre zu bleiben. „Da er aber, schreibt Winkler<sup>14</sup>, in der großen Hungersnoth 1695—97 all's das Seinige zugelegt, indem er nach seinem äußersten Vermögen viele arme und Hunger leidende Personen, so lange er es vermocht, unterhalten hat und da beinahe dieses, ohnedem kleine Kirchspiel, fast Hungers ausgestorben war, so sahe er sich genöthigt, diese seine elenden Umstände dem Könige Carl XI. in einer Bittschrift vorzustellen und die erledigte Pfarre St. Jacoby sich auszubitten. Es war

auch sogleich auf diese Supplique resolvirt worden, indem er kurz vorher bei einer gewissen Gelegenheit ein mündliches allergnädigstes Versprechen von diesem Könige zu weiterer Beförderung erhalten hatte. Weil aber Carl XI. gleich darauf in eine schwere Krankheit verfiel und auch mit dem Tode abging, so dauerte die Ausfertigung der Vocation etwas länger und erhielt er sie von Carl XII. 1697“ zc. — Die ergreifende Schilderung der Hungersnoth (Vossius p. 42—48) findet ihre volle Bestätigung in den gleichzeitigen Berichten der Prediger an das Consistorium<sup>15</sup>.

Doch nicht lange durfte sich Kelsch mit den Seinigen in St. Jacoby ungestörter Ruhe erfreuen. Es war Gottes Wille, unsere Heimath, welche sich von den Folgen der entseßlichen Hungersnoth und der einschneidenden Reduction der Güter noch nicht erholt hatte, mit den Schrecken eines 10jährigen, mit furchtbarer Grausamkeit geführten Krieges heinzufuchen, wodurch das Land auf lange zur Wüste, seine Bewohner zu Bettlern wurden. In Livland wird ja die Frage ausgekämpft, ob die Herrschaft über das mare Balticum den Slaven oder den Germanen gebühren soll und die Wende der Jahrhunderte ist ebenso wie die Mitte derselben den Ostseeprovinzen stets verhängnißvoll geworden. So war es auch, als das 17. Jahrhundert zur Neige gegangen. Der Bund war geschlossen, der Schwedens Großmachtsstellung den Todesstoß versetzen und es von den südlichen und östlichen Gestaden der Ostsee verdrängen sollte. Im Februar 1700 rückten ohne Kriegserklärung die Sachsen vor Riga. Unvorbereitet zur Gegenwehr, im tiefsten Frieden lag das Land da. Der Adel Estlands war in Reval versammelt, um nach alter Gewohnheit zu Lichtmeß seine Geldangelegenheiten zu ordnen, seine Hochzeiten und Leichenbegängnisse zu begehen, die Geistlichkeit beisammen, um seinen Synodus abzuhalten. Kaum war man zu Hause angelangt, so drang die Kunde vom plötzlichen Friedensbruch wie ein Lauffeuer durch das Land, überall Sorge und Schrecken verbreitend. Im ersten Augenblick scheint der Gen.-Gouv. Axel Julius de la Gardie einen Aufstand der Bauern gegen ihre Herren befürchtet zu haben. Wenigstens spricht dafür das Consistorialcirculair<sup>16</sup> an die Geistlichkeit Estlands, in welchem, wohl auf de la Gardie's Anordnung, ihr Verhalten angeordnet wird. Sofort nach Empfang des Circulaires sollten die Prediger die Bauernvormünder und einzelne alte zuverlässige Wirthe zu sich fordern, um

<sup>13</sup> Acta Visit. 1745.

<sup>14</sup> F. R.

<sup>15</sup> „Revaler Beobachter“ 1893 № 187.

<sup>16</sup> C. A. Concepte 1693—70.

ihnen die Sachlage zu erklären. Darauf sollte von der Kanzel der Gemeinde bekannt gemacht werden, die Feinde seien weder Polen noch Litthauer, sondern „andere Feinde“, welche von den Polen in ihrem Lande nicht geduldet, sondern verfolgt würden und sich daher aus lauter Desperation nach Livland begeben hätten. Würde ihnen kein Widerstand geleistet, so würden sie „das Land verwüsten, auffressen und mit den Einwohnern schändlich umgehen“, wie es das Beispiel der massakrirten livländischen Bauern zeige. Aus dem Grunde würden „die Feinde“ auch in Polen verfolgt. Zum Schluß sollte die Gemeinde zur Treue gegen die Krone und Gehorsam gegen ihre Herrschaft ermahnt werden. — Offenbar sollte der Gleichklang der Worte „Sachsen“ und „saksad“ vermieden werden.

Als jedoch die Ueberrumpelung Rigas mißglückt war und die Sachsen über Süd-Livland nicht hinaus kamen, kehrte das Gefühl der Sicherheit wieder in Estland ein, drohte doch die Gefahr von einer anderen Seite. — Im September erschien Peter der Große vor Narva und Scheremetjew's Schaaren fielen in Allentacken ein. Ergreifend ist Kelch's schlichte Schilderung dieses Einfalls und wird durch Actenstücke im C. A. voll und ganz bestätigt. — Das Jahr 1701 verlief freilich nach Carl's XII. denkwürdigem Siege bei Narva verhältnißmäßig ruhig, ebenso das für Livland so verhängnißvolle Jahr 1702, aber das änderte sich in den Monaten August und September 1703. Dieses Mal galt der Angriff Scheremetjew's Wierland und Jerwen. Es war eine Kriegsführung, die an die dunkelsten Parthien des 30jährigen Krieges erinnert. Verzweiflung bemächtigte sich des Landes. Man sah sich schutzlos den Invasionen eines weit überlegenen Feindes ausgesetzt. Da mochte es wenig versagen, wenn de la Gardie durch ein Patent in estnischer Sprache<sup>17</sup> die Bauern aufforderte, nach Reval zu kommen, wenn sie keinen anderen Unterschlupf fänden. Er wolle ihnen Arbeit und „igga-paew hüde körwal kaks tibbo rahha“ geben. (Täglich außer Kost 2 Feringe an Geld.) Auch brauchten sie nicht zu fürchten, zu Soldaten gepreßt zu werden. — Die Erregung der Gemüther wurde, wie oft in kritischen Zeiten, noch durch allerlei Visionen und Prophezeiungen eines baldigen Endes geschürt. Besonders Aufsehen erregten die Reden eines Wiesenberger Drechslers Nils<sup>18</sup>, der den Zug der Russen durch Wierland

<sup>17</sup> C. A. Acta 1703. Meines Wissens das älteste Gen.-Gouv.-Publicat in estnischer Sprache.

<sup>18</sup> C. A. Acta 1703 und Protokoll 1703.

und Jerwen sowie die Niederlagen der Schweden vorhergesagt haben sollte. Es sei alles gleich; man möge feige oder tapfer kämpfen. Schlippenbach hielt es für nothwendig, den Drechsler gefänglich dem Consistorium zuzuschicken mit der Aufforderung, eine Inquisition anzustellen und ihn unschädlich zu machen. Das Consistorium begnügte sich, dem Drechsler den Ungrund seiner Prophezeiungen zu zeigen und ihn aufzufordern, die ohnehin feigen und verzagten Soldaten nicht weiter zu entmuthigen, sondern sie lieber zur Tapferkeit zu ermahnen. Noch 30 Jahre<sup>19</sup> nachher gedachte man auf einer Synode der Gesichte des Drechslers Nils.

Raum war der Feind aus dem Lande, so mußten die von Haus und Hof vertriebenen wierländischen und jervischen Prediger auf Aufforderung des Bischofs lange vor dem Consistorium erscheinen<sup>20</sup>. Nachdem er sein Beileid ihnen gegenüber ausgesprochen, legt er ihnen die Frage vor, ob sie sich bald wieder zu ihren Gemeinden verfügen könnten. Ihm wird zur Antwort: Je eher, je lieber, wenn sie nur eine Hütte zum Wohnen und etwas Brod zur Speise hätten, da sie nichts haben retten können.

So brach das Jahr 1704 an. Des Elendes und des Jammers im Lande wurde immer mehr. Nach dem Falle Dorpats und Narvas durften die Russen es wagen, längs der petersburger und dörfischen Heerstraße einen Streifzug bis unter die Mauern Revals zu unternehmen. Gar geringen Trost brachten die in Stadt und Land zum Gedächtniß an die wunderbaren Siege Carl's XII. in Polen gefeierten Dankfeste. Livland haben diese Siege mehr Schaden als Gewinn gebracht.

Während Schlippenbach dem Vorstoß der Russen nach Riga hin ausgewichen war, hatte er von den Pastoren verlangt, sie sollten aufs Land zurückkehren. Zugleich hatte er die Bauern des Verraths beschuldigt, als ob das der Grund zu seinen militärischen Mißerfolgen gewesen. Die Antwort der Prediger ist erhalten<sup>21</sup>. Zuerst sprachen sie ihre Verwunderung darüber aus, daß man sie gleichsam der Feigheit beschuldigen wolle. Die Gemeinden könnten es ihnen bezeugen, daß sie nicht eher von der Stelle gegangen, als bis der Feind ihnen über den Hals ge-

<sup>19</sup> C. A. Protokoll 1734, „der Herr zeigt ihm im Traum, er solle drehen und reicht ihm dazu ein alt verkaut Stüd Holz. Der Drechsler spricht: „Herr, es taugt nicht.“ So antwortet ihm die Stimme: „Siehe, so ist das Land vor mir.“

<sup>20</sup> C. A. Protokoll 1703.

<sup>21</sup> C. A. Acta 1704.

kommen. Die sofortige Rückkehr sei unmöglich. Die Freude hielt sie nicht in Reval auf. Je eher je lieber kehrten sie zurück, aber der Feind durchstreife noch immer das Land und wen er findet, den schleppt er weg, haut ihn nieder, erhängt die Leute, die aus Noth getrieben ein Fuder Korn wegholen und handthiert sie so, daß man täglich die gräßlichsten Dinge erfährt. Sollten sie aufs Land gehen, so hätten sie nur die Wahl, sich entweder tödten und gefangen nehmen zu lassen oder sich zu ergeben und damit wider ihren Eid zu handeln. Das erstere würde den Leuten nichts helfen, das andere wird Niemand von ihnen verlangen. — Was der Bauern Verrätherci anlangt, so läßt man es dahingestellt, müsse ihnen aber das Zeugniß geben, daß sie sich während des ganzen Krieges davor gehütet und lieber alles Ihrige zugesetzt haben. Wenn sie es jetzt thun sollten, so triebe sie die Noth dazu. Blieben sie als Flüchtlinge in Harrien, müßten sie Hungers sterben, gingen sie nach ihrem Korn, würden sie gemartert. Trotzdem hätten sie ein Greuel davor, sich zum Feinde zu schlagen. Wer es thun wollte, würde sich doch durch die Gegenwart der Pastore nicht davon abhalten lassen. — Diese Erklärung wurde angenommen<sup>22</sup>, um so mehr, als die Bauern geflüchtet und keine Gemeinden vorhanden waren. — Im October erging der Consistorialerlaß, daß die Pastore ab und zu bei ihren Gemeinden sich aufhalten sollten, ohne sich jedoch Lebensgefahr auszusetzen.

Im folgenden Jahre, als die Einfälle in Wierland und Jerven wiederholt und bis ins Koschische Kirchspiel ausgedehnt wurden, erging an die Pastore der gleiche Befehl. Nicht ohne Bitterkeit antwortet der wierländische Propst Schwioger-St. Simonis Ende April<sup>23</sup>: Seine Pastore seien bereits in ihre Kirchspiele zurückgekehrt. Waiwara und Jerve ständen schon seit längerer Zeit unter feindlicher Botmäßigkeit, Luggenhufen, Maholm und St. Simonis würden durch continuirliche Streifereien so unsicher gemacht, daß Niemand es „ohne hohe Lebensgefahr und gewisse Gefangenschaft“ dort aushalten könne. Das klägliche Exempel der massakrirten Pastore Laurentius von St. Johannis und Deutenius von Turgel, sowie die schwere Gefangenschaft des Caplans von Jerve (Hymenius) beweiße, daß man sich bei einer zerstreuten Gemeinde unnöthiger Gefahr aussetze. — Der bisweilen ausgesprochene Vorwurf, als ob die Prediger Est- und Livlands im nordischen Kriege pflichtvergessen gehandelt hätten, erscheint nach diesen und anderen Acten des Consistoriums

<sup>22</sup> Protokoll 1704.

<sup>23</sup> C. A. Acta 1705.

durchaus unberechtigt. — Kelsch's Schilderung der Kriegsoperationen Schlippenbach's, dem er Mangel an Energie und dessen Unterbefehlshabern er Uneinigkeit, Feigheit, ja Verrath mehr oder minder offen vorwirft und welche er für all das unsägliche Unheil, das über Estland und Livland hereingebrochen war, verantwortlich macht, kann der Vorwurf der Voreingenommenheit und Einseitigkeit nicht erspart bleiben. Er wird den ungeheuren Schwierigkeiten nicht gerecht, die Schlippenbach bei der Vertheidigung des Landes mit seinen geringen Streitkräften der russischen Heeresmacht gegenüber zu überwinden hatte. Dieses hier weiter auszuführen, liegt nicht in meiner Absicht. Trotz alledem ist Kelsch's Schilderung und Anschauung vom höchsten Werth, weil dieselbe die damalige öffentliche Meinung des Landes repräsentirt. Auch Gadebusch in seinen Jahrbüchern vertritt diese Auffassung.

Diese öffentliche Meinung wurde so stark, daß 1704 im Druck erschien ein „Sendschreiben eines gewissen Freundes, betreffend des Moskowiters 1703 in Estland geschehenen Einfall zc.“<sup>24</sup>, in welchem der ungenannte Verfasser derselben entschieden entgegentritt. Gleich im Eingange weist er darauf hin, daß Schlippenbach's Retraite von Militairs wie Laien scharf kritisiert und falsch beurtheilt würde. Im Weiteren geht er näher auf die Kriegsoperationen ein, betont das ungleiche Stärkeverhältniß der streitenden Parteien und beruft sich darauf, daß Schlippenbach's Defensiv nicht nur vom Kriegsrath in Riga gebilligt und vorgeschrieben worden, sondern sogar vom Könige selbst. Feigheit ihm vorzuwerfen sei thöricht, da er bei Lesna sich persönlich so weit vorgewagt habe, daß er auf der Recognoscirung fast gefangen genommen wäre. — Ueber die Härte bei Eintreibung der Requisitionen und Stellung von Soldaten lernt man anders urtheilen, wenn man die Rescripte Carl's XII. an Schlippenbach von 1701—1705 durchliest<sup>25</sup>. Der König zwang ihn, unbarmherzig dem ausgezogenen und verwüsteten Lande gegenüber vorzugehen. Auf den Bericht hin, die Prediger seien in der Stellung ihrer Dragoner säumig, ward ihm der Befehl, gegen die Säumigen mit Execution vorzugehen. „Sie verrichten dadurch etwas, was Uns behagt.“ Im Mai 1704 erhielt er eine Reprimande, weil er dem Könige Vorstellungen über die Unmöglichkeit, Narva zu entsetzen, gemacht und dabei sich auf den Mangel an Mannschaften, Zufuhr, Anspann zc., bald wieder

<sup>24</sup> Im R. A. und mir durch Freundlichkeit des Herrn Ritterschäftssecretairen Baron Toll mitgetheilt.

<sup>25</sup> Befinden sich im Original und deutscher Uebersetzung gleichfalls im R. A.

auf die dem Lande verursachten Ungelegenheiten und dessen Ruin berufen habe. „Nichts kann unzeitiger sein, als mit zärtlicher Vorsorge und Schonung die Einwohner zu behandeln, wenn eine größere Gefahr vor der Thür steht.“ Aus diesen königlichen Schreiben läßt sich Vieles in Schlippenbach's Vorgehen erklären.

Die Jahre 1706 und 1707 brachten unserer Heimath verhältnißmäßig ruhigere Zeiten, das arme gequälte Land konnte wieder etwas aufathmen. Die Einfälle der Russen wurden seltener. Peter war mit seinem Heere dem siegreichen Schwedenkönige nachgezogen. Allmählig kehrten die Flüchtlinge aus der Wiek und Harrien, welche Kreise bisher weniger gelitten hatten oder ganz verschont geblieben waren, wieder in die Heimath zurück und mit wunderbarer Zähigkeit machte man sich daran, die verbrannten Wohnstätten wieder aufzubauen, die liegen gelassenen Felder wieder zu bestellen. Auf Anregung des Gen.-Gouverneuren und unter Mitwirkung der Kirchspiele wurde den obdachlosen Predigern eine Herberge und Kiege gebaut, der energische, aber seiner Herrschsucht und seines Eigennutzes wegen verhaßte Bischof Lange hielt 1707 und später noch 1709 nach altgewohnter Weise seine Kirchen-Visitationen in der Wiek und in einzelnen Kirchspielen West-Harriens. — Diese Ruhe war aber auch dem Lande zu gönnen. Entsetzlich war die Noth, namentlich auf dem flachen Lande. Es lassen sich aus den Kirchenbüchern, z. B. in Kosch, mehrfache Fälle von Hungertod während der Kriegsjahre anführen. Nicht nur die Bauerschaft war durch Vermüstung, Requisitionen von Freund und Feind, durch Raub und Brand decimirt und ruinirt, auch der Adel und die Geistlichkeit waren bettelarm geworden. Konnte doch ein Edelmann aus dem Grunde vor dem Consistorium nicht erscheinen, weil er kein Kleid auf dem Leibe hatte, und an manchem Sonntage waren die Becken in der Domkirche ausgestellt zum Besten von Personen alteingesehener Familien. Immer neue Auflagen mußte das Land tragen, unerschwingliche Contributionen an Geld und Naturalien liefern. Nicht besser erging es der Geistlichkeit. Es würde zu weit führen, wollte ich hier ihre Lieferungen an Pelzen, Strümpfen etc., ihre Stellung an Dragonern, ihre Leistungen an baarem Gelde alle anführen. Wer nicht zahlte, wurde unbarmherzig mit Execution belegt. Vergeblich war alles Remonstriren, umsonst alles Queruliren um Befreiung von der Aufwartung und geistlichen Bedienung der oft weit entfernten Truppentörper, denen es an Feldpredigern mangelte. Mit der Armuth ging Hand in Hand eine sittliche Verwilderung in allen Ständen, die

erschreckend war. — Eine schwere Geißel war von Beginn des Krieges an das Werben oder besser gesagt das Pressen von Soldaten. Dom-Schüler wurden auf der Straße ergriffen und geschlagen, ja sogar in den Häusern aufgesucht, aus den Betten gerissen und verwundet<sup>26</sup>. An den Kirchenthüren in der Stadt und auf dem Lande lauerten die Werber und fanden sie einen gesunden, starken Kerl, so schleppten sie ihn mit Gewalt fort. „Der Teufel mag nun zur Kirche kommen, da ist keiner mehr seines Lebens sicher, nicht der Pastor, nicht der Zuhörer. Der Feind kann es nicht ärger machen, als nun geschieht“, riefen die Bauern zu St. Michaelis<sup>27</sup>.

Auch für unsern Chronisten Kelch waren es furchtbare Jahre, in denen er Grund genug hatte zu seufzen: Da pacem, Domine, in diebus nostris und in seinem Symbolum<sup>28</sup> sich zu üben, Röm. 12, 12. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. 1703 wurde sein Pastorat St. Jacoby abgebrannt und mußte er in einem Krüge ein elendes Unterkommen suchen. 1704 fanden immerfort Einfälle statt. Frau und Kinder hatte er zu seinen Schwiegereltern nach Hagers geschickt, „woselbst wir zu diesen schweren Kriegszeiten in unserem Exilio lebten“<sup>29</sup>, während er sich heimlich bei seiner Gemeinde aufhielt, sobald es die Möglichkeit gestattete. 1705 finden wir seine Familie in Runafer<sup>30</sup>, während er dem Consistorium berichten konnte<sup>31</sup>, es sei bekannt, daß er bis zur Stunde seine Gemeinde nach Vermögen bedient und noch neulich viele gefährliche Reisen dahin gemacht habe. 1706 ließ er in St. Jacoby eine neue Kiege bauen, auch begann er mit dem Bau einer Herberge, mußte aber der Unsicherheit halber oft sich entfernen und wartete dann in Merjama während des Gnadenjahres für seinen Schwager Samuel Winkler auf<sup>32</sup>. 1707 scheint er mit den Seinigen ständig in St. Jacoby gelebt zu haben.

Doch die Ruhe sollte nicht lange dauern. Die Einfälle der Russen von Dorpat und Narva aus wiederholten sich seit dem Ende des Jahres 1707 in immer kürzeren Zwischenräumen. Im Juni 1708 muß

<sup>26</sup> C. A. Concepte 1693—1700.

<sup>27</sup> C. A. Acta 1704.

<sup>28</sup> K. L.

<sup>29</sup> K. L.

<sup>30</sup> Vossius p. 592.

<sup>31</sup> C. A. Acta 1705.

<sup>32</sup> C. A. Acta 1706.



er mit seiner Familie fliehen und im August wird nach dem verhängnißvollen Treffen auf den „Finnischen Feldern“ sein neues Pastorat abermals eingeseßert. Wie durch ein Wunder entrinnt Kellch mit seiner Tochter der Gefangenschaft oder dem Tode und flieht nach Reval. — Hiermit schließt das Kirchenbuch und wir sind von Neuem auf andere Quellen angewiesen. In seiner „Lebensbeschreibung“ sagt er bloß: „Was ich in diesen Kriegsjahren mit den Meinigen ausgestanden, ist Gott und mir am Besten bekannt.“ Ausführlicher sind die „Familiennachrichten“. Dort heißt es, Kellch habe während des schweren Krieges sehr viel Ungemach erdulden müssen. „In der Umgegend von St. Jacoby streiften die russischen Parteien beständig umher. Oft hat er vor ihnen mit seinen unmündigen Kindern flüchten und in Morästen und Wäldern sich aufhalten müssen. Oft ist es ihm aber auch geglückt, mit zusammengebrachten Bauern ihrer bei 30 und mehr zu erschlagen. Einst hat es sich zugetragen, daß ein Trupp russischer Husaren auf das Pastorat mit starkem Geschrei losgeritten kommt. Alles im Hause sucht zu flüchten, er selbst nimmt eine Schnarre, die er im Vorhause gefunden, zur Hand, eilt ihnen entgegen und schnarrt damit dergestalt unter ihnen, daß ihre Pferde Reißaus nehmen, viele auf Zäune und Staken gerathen, verschiedene ums Leben gekommen (!) und keiner im Stande gewesen Stich zu halten.“

Ferner hat sich ein Schreiben Kellch's aus dem November 1708<sup>33</sup> erhalten, in welchem unser Chronist, der 1706 Propst geworden und zum Respondenten auf der bevorstehenden Synode ernannt worden war, den Bischof um Erlaß seiner ihm auferlegten Synodalverpflichtung resp. um Aufschub der Synode ersucht. In der Motivirung heißt es: es sei dem Bischof bekannt, wie er und seine so viele Jahre hoch geplagte Gemeinde im verfloßenen Sommer abermal so handthiert worden, daß ihnen weder Dach noch Fach noch Brod übrig geblieben sei. Er habe auch in Folge der ungünstigen Witterung viel Kälte, Schmach und Ungemach erdulden müssen, wodurch er sich ein Kopfleiden und Schwindel zugezogen, daß er bisweilen unter die Erde sinken möchte. Daher sei er genöthigt, sich schwerer und ungewöhnlicher Arbeit soviel als möglich zu enthalten. Vielleicht könne der Synodus ausfallen, bis man wieder ohne Furcht zusammen kommen dürfe. Er und die meisten Pastoren wissen nicht, wo sie in der Stadt ihr täglich Brod und Unterkommen

finden. Ueberdies hat der Feind bei Narva so freie Hand, daß er seine Truppen diesseits der Stadt einquartirt und sucht, wie er den Rest Estlands so ruiniren kann, wie er bereits mit dem größeren Theil gethan hat. — Aus diesem und einem anderen Schreiben vom März 1709<sup>34</sup> scheint hervorzugehen, daß Kellch nach dem Einfall im Herbst 1708 gleich den anderen wierländischen und jermischen Pastoren zu seiner Gemeinde zurückgekehrt ist.

Doch das blutige Drama des nordischen Krieges nähert sich seinem Ende. Die Schlacht bei Poltawa am 27. Juli 1709 entschied das Schicksal der Ostseeprovinzen und Peter eilte herbei, die Früchte seines Sieges einzusammeln. Als das flache Land eingenommen wurde, war hinter die festen Mauern und hohen Wälle Revals, des letzten Bollwerks schwedischer Herrschaft in unseren Landen, geflohen, wer fliehen konnte. Unter den Fliehenden auch die Landprediger Liv- und Estlands. — Wann Kellch in Reval mit den Seinen eingetroffen, wissen wir nicht. Die erste Kunde seines dortigen Aufenthaltes wird uns aus seiner „Lebensbeschreibung“. Dort heißt es: Anno 1710 2. Februar nahm der liebe Gott durch einen sanften Tod von dieser Welt in Herrn Michael Berings Haus meine liebe Ehegattin Frau Euphrosina Cösterin und setzte mich abermals in den bittersten Wittwenstand . . . (Folgen ihre genealogischen Angaben). Ihr Leben und Wandel betreffend, so war sie eine christliche und fromme Person, die mir alle herzlichste Liebe erwies, sich meiner Kinder 1. Ehe so herzlich annahm als ihre eigenen. In allem Unglück, so uns in unserem Ehestande, in sonderheit bei diesen Kriegeszeiten betraf, war sie mir eine huldreiche und treue Gefährtin, ertrug alle Fährlichkeit, Plünderung, Brand und was uns sonst leider! mehr öfters begegnete, mit großer Geduld und war mir in allem Elend, eine sonderliche Freude, bis sie der liebe Gott durch ein hitziges Fieber so zu dieser Zeit heftig grassirte, von dieser unglückseligen Welt abforderte etc. — Ich füge hier gleich den Schluß der „Lebensbeschreibung“ bei, welche Kellch wohl zu dem Zweck aufgesetzt hatte, um sie als „Personalialia“ bei der ihm einst zu haltenden Leichenpredigt verlesen oder drucken zu lassen. „Von dieser Zeit an grassirte ein hitziges Fleckfieber ohne Unterlaß von einem Monate zum andern, desgleichen ungewöhnlich die Kinderpocken und folgendes die Masern, bis endlich mit Anfang des Augusti Monats gar eine Pest daraus wurde, die viel Menschen hinriß.

<sup>33</sup> C. A. Acta 1708.

<sup>34</sup> C. A. Acta 1709.

Es war leider nicht nur Kurland, sondern auch die Stadt Riga schier ganz ausgestorben. Sobald der Feind vor Pernau kam, stürbe selbige in wenig Wochen an der Pest auch aus. Im September Monat wurde sie in Reval noch heftiger und starben an derselbigen viel hundert Menschen!"

Es bedarf hier keiner Schilderung der Schreckenstage, die Reval bis zur endlichen Capitulation und bis zum Schluß des Jahres 1710 durchzumachen hatte, nachdem Jordan in vortrefflicher Weise solches bereits gethan hat<sup>35</sup>. Auch auf dem flachen Lande, ja sogar in der nächsten Umgebung Revals war die Noth bereits vor Beginn der Belagerung und Ausbruch der Pest zu einer unerträglichen Höhe gestiegen. Auf den Stadtglütern Johannis- und Sautel lag schon im Sommer und Herbst 1709 eine furchtbare Einquartirung durch die Pieven- und Tiefenhausenschen Regimenter. In einzelnen Gefinden 25—30 Mann sammt Pferden und Troß, ja in einem sogar 60 Mann. Die Bauern, die ohnehin wenig geerntet hatten, mußten ihr Leptest weggeben und wurden dazu noch geplündert und geprügelt<sup>36</sup>. Am 8. Mai 1710 bittet der dortige Amtmann um Brod- und Saatkorn für die Bauerschaft, die ganz ausgehungert und verschmachtet sei. Die Unsicherheit auf dem Lande sei groß. Keiner dürfe dem andern mit Brod oder Korn begegnen. Es werde ihm weggenommen und „die Haut ihm überdies vollgeschlagen“. Das Vieh auf der Weide wird gewaltsam weggenommen und geschlachtet. „Hier sterben soviel Arme und Bauern, daß man sie alle Tage muß nach der Kirche (St. Jürgens) schleppen lassen und 2 Kerls halten, für sie die Löcher zu graben“<sup>37</sup>.

Zum letzten Mal begegnet uns Kelsch's Name in den Consistorial-Acten am 3. August 1710<sup>38</sup>. Am genannten Tage proponiren Kelsch und Propst Schopp von Jerwen im Namen der ganzen Landgeistlichkeit, das Consistorium möge sich mit der Suppliche an den Gen.-Gouverneuren wenden, derselbe möge mit dem feindlichen Oberbefehlshaber einen Accord treffen, dahin lautend, daß den Predigern gestattet würde zu ihren Gemeinden, die während der Pest ohne Seelsorge und Abendmahl dahinstarben, zurückzukehren. Für ihre Sicherheit solle er Sorge tragen. Diese Proposition wurde angenommen. Zugleich wurde beschloffen, die

Pröpste mögen „von der evang. Religion dieses Landes als auch in der Priesterschaft einige vortheilhafte Punkte aufsetzen, damit solche in den event. Accord können aufgenommen werden“. — Charakteristisch für die Stimmung der Geistlichkeit und der Bürgerschaft ist außer den verschiedenen Supplichen an den König<sup>39</sup> auch die Entscheidung der Frage, ob man den Vettag und das in Reval gewöhnliche „Russensest“, welche in eine Woche fallen, nicht am selben Tage feiern solle. Es wird aber beschloffen, weil die Bürger sich haben verlauten lassen, sie wollten nach alter Gewohnheit diesen Tag feiern, auch wenn Niemand predigen sollte, um allem Unheil vorzubeugen und sich dem Vorwurf der Furcht von Seiten der Uebelgefiniten nicht auszusetzen, den Russentag am 16. März 1710 zu feiern<sup>40</sup>.

Mit furchtbarer Heftigkeit wüthete die Pest in der Stadt. Am 7. October ist der Rath beisammen<sup>41</sup>, um die durch die Contagion erledigten Stadtpredigerstellen wieder zu besetzen. Kelsch wird zum Pastor an St. Nicolai, Pastor Joachim Salemann von Ampel zum Compastor daselbst gewählt. Bald darauf ist Salemann todt und am 26. October wird mit Uebergehung Kelsch's Mag. Arnold von Husen von St. Marien-Magdalenen zum Oberpastor an der genannten Kirche vocirt.

Doch auch Kelsch's Stündlein sollte schlagen. Die „Familiennachrichten“ erzählen: „Im Jahre 1710 in der Pestzeit wurde er von Einem Hochadeln und Hochweisen Rath der Stadt Reval zum Pastore bei der St. Nicolai-Kirche berufen, verwaltete auch sein Amt nicht allein bei den Deutschen, sondern auch bei den Esten in der Stadt und Vorstadt, konnte aber nicht sogleich wegen der offen stehenden Gräber in der Kirche seine Antrittspredigt halten. Endlich ist es festgesetzt worden, daß er den 1. Advent 1710 seine Anzugspredigt halten sollte. Aber da er beständig bei Patienten gewesen, die an der Pest laborirten und endlich 2 Tage vor seinem Ende in der Vorstadt in einem kleinen Hause, wo viele an der Pest Krankliegende das heilg. Abendmahl von ihm empfangen, so ist er auch von dieser Seuche angesteckt worden und hat bei seiner Zurückkunft seinen Kindern gesagt, er habe in diesem Hause die Pest nicht allein gerochen, sondern auch geschmeckt. Er befällt auch denselben

<sup>35</sup> Petersburger Kalender 1880.

<sup>36</sup> St. A. B. C. I 2, V 17.

<sup>37</sup> St. A. B. C. IV 14.

<sup>38</sup> Protocol 1709 und 10.

<sup>39</sup> C. A. Acta 1709 und 1710 und zum Theil abgedruckt in „Balt. Monatschrift“ Bd. XLI Heft 2.

<sup>40</sup> Protocol 1709 und 1710.

<sup>41</sup> St. A. Sharpe's Report. Bd. X.

Als er am 1. Advent. Er dem Pastorats-hause bei der St. Nicolai-Kirche und liegt drückliche Verlangen auf dem Nicolai-Kirchhof unter dem Als Leichentext hatte er sich gewählt 2. Tim. 1, 12: Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag <sup>42</sup>.

So war Kelch nach kurzer Amtsführung in Reval heimgegangen, aber sein Gedächtniß stand noch lange in Ehren. 40 Jahre später wird seinem Großsohn Reinhold Joh. Winkler, der als auf dem Lande geboren kein Anrecht auf das für Stadtkinder gegründete Universitätsstipendium hatte, dieses Stipendium von 40 Rbl. dennoch bewilligt „aus dankbarer Erinnerung der Wohlthat, die mein sel. Großvater Ch. Kelch während der Pest durch seine treuen Dienste der Stadt erzeugt hatte“ <sup>43</sup>. Möge auch fernerhin das Andenken an den alten treuen Chronisten in Ehren stehen!

**R. Winkler,**  
Pastor zu St. Jürgens.



<sup>42</sup> K. L.

<sup>43</sup> F. N.